

Denk dran!

Novellette von F. von Dürren.

Gillich war sie in ihrem düstigen, weichen, zarten Gesichtchen, mit den schattigen Rosen in dem breiten Gürtel, das muntere selbst jagte, als er sich vor ihr schrittartig vor ihr verbeugte, um sie zum Saupfer zu führen.

Erhard hatte ihr erkannt zugehört. Unerschrocken war's doch, daß dieses junge, unerfahrene Ding ihn durchschaut hatte.

Nun greife ich eine doppelte Mandel und dann spielen wir 'n pense — denk dran! Sie brach die Mandel entzwei und in ihrem Innern fanden sich wirklich zufällig zwei kleine Kerne.

Das war die Mandel entzwei und in ihrem Innern fanden sich wirklich zufällig zwei kleine Kerne. „So“, sagte sie und reichte ihm den einen, „nun essen wir ein Bielliebchen.“

noch verfolgte sein Bild Martha im Wachen und im Traum. Die Beilichen, die er ihr gesandt mit seiner Karte, als übliches Bielliebchen geschenkt, waren längst verwirrt, aber die Erinnerung an den ersten Ball lebte in dem jungen Mädchen fort und sie sehnte sich heimlich nach dem Manne, der den ersten tiefen Eindruck auf sie gemacht.

Wieder gaben Geheimraths den ersten Winterball. Martha war wie immer der Mittelpunkt des Interesses. Jeder der jungen Herren beehrte sich, so früh wie möglich in ihre Tanzstube seinen Namen zu fristeln.

Ein Moment lang wurde es in ihrem Herzen in heißer Freude auf. Ihre Augen schauten den Ankommen den scharf und dringend an. Erhard, ein wenig verwirrt durch die Schönheit und Anmuth des Mädchens, bekehrte er sich nach ganz flüchtig erinnerte, murmelt ein paar unzusammenhängende Begrüßungsparole, die sie mit einem stummen Neigen des Kopfes erwiderte.

Der Diener meldete, daß angerichtet sei. Die Thüren des Speisesaales öffneten sich. „Dass ich um den Vorzug bitten. Sie heute zu Tisch zu führen?“ fragte Erhard.

Streber, sonst ganz angenehmer Mensch. „Nicht mein Genre.“ erwiderte der Onkel. „Rann dieses Jagdmachen auf jede gute Partie nicht leiden.“

Als sie am nächsten Morgen etwas spät mit bloßen Wangen zum Frühstückstisch herunterkam, duftete ihr ein großer Strauß von dunkelroten Rosen entgegen, und sich darüber beugend, bemerkte sie ein kleines Billet in demselben. Sie entfaltete es mit einem traurigen Lächeln. Es war die Visitenkarte des Professor Erhard; unter seinem Namen stand: „Denk dran!“

Der Spukhof. Humorreste von Lothar Brentendorf. Sebastian Gisl, genannt Klammerbauer, stand an der Hofthür seines stattlichen Anwesens und nagelte ein paar Latten an. Dabei führte er den Hammer mit solcher Wucht und machte ein so inartiges Gesicht, als bearbeitete er anstatt des unschuldigen Holzes einen verhassten Feind.

Und mit dieser nachdrücklichen Versicherung gab er dem letzten Nagel noch einen kräftigen Schlag, um das vollendete Werk mit kritischen Blicken zu betrachten. Ja, die hielt wieder für eine Weile. Und von der Thür schweiften seine Blicke über den Garten mit den mächtigen, hochwüchsigen Obstbäumen, über den Hof, darauf Hüßner und Gärten ihr lärmendes Weien trieben, über das Wohnhaus mit den blühenden Blumen auf dem Auan und blieben schließlich auf einer Reihe haften, an der allerlei Wäpchen befestigt waren, die lustig im Winde wehten. Dabei blühten sich ein Paar Hosen auf, daß es auslief, als hätten recht umfangreiche menschliche Gliedmaßen darin, die sich auf die verdorrte Weife verrenkten und verdrehten. Eine kleine Weile starrte der Bauer tiefinnig auf dies erbebende Bild; dann hellte sich sein Gesicht wieder auf, und plötzlich lachte er so laut und schallend, daß die Hüßner gackernd auseinanderhoben und die alte Magd, die eben am Brunnen mit Salatwaschen beschäftigt war, einen besonders großen und schönen Kopf auf den Boden rollen ließ.

Mit runden Augen sah ihm die alte Magd nach. „Nestak, was mochte der Bauer haben? Daß er unglücklich und zornig darüber war, sich der Kathl. der Tochter des Debwiesbauern, versprochen zu haben, mußte ja ein Winder merken. Er würde doch nicht etwa?“ Eine sündliche Vermuthung tauchte in ihr auf. Es lag ihr keine Ruhe — sie mußte zur Scheuer hinüber, den Bauern zu belauschen. Aber als sie das Thor ein wenig zu öffnen ver-

suchte, fand sie es versperrt, und trotz angelegten Knistern konnte sie von drinnen nichts bemerken als ein Rascheln und Knistern des Strohs. Beinahe eine Stunde brachte der Bauer in der Scheuer zu, und als er sie verließ, sperrte er das Thor wieder so sorgfältig ab, als verberge sich drinnen irgend etwas Kostbares, das vor Dieben gesichert werden mußte.

Die Magd, die das Alles beobachtete, schüttelte ein über das andere Mal den Kopf. „Mei — wenn da nur nichts passirte! Jedenfalls wollte sie auf den Herrn Acht haben.“ Am Tage freilich konnte sie nichts Auffälliges mehr feststellen. Der Bauer ging zwar mit einem höchst sonderbaren Gesicht herum, that aber nichts Besonderes mehr. Die Magd beruhigte sich denn auch ein wenig; in der Nacht aber wachte sie plötzlich auf, von einem knarrenden und quieschenden Geräusch, das so klang, wie wenn eine Thür sich in rothigen Angeln bewegte. Eine Weile sah sie lauschend im Bett; dann hörte sie draußen das freudige Winseln des Hofhundes und eine gedämpfte menschliche Stimme, die das Thor zu beruhigen suchte. Und als sie verwundert und erschreckt zum Fenster ging, sah sie im hellen Mondlicht den Bauern über den Hof kommen — offen geradewegs aus jener Scheuer, in die ihn die Magd am Tage hatte gehen gesehen.

Am nächsten Morgen wußten es alle Knechte, daß der Bauer entweder „Spinnen“ (närrisch sein) oder mit selbstmörderischen Absichten umgehen müsse. Sepp, der Oberknecht, ein gewaltiger Weiberfind, meinte, daß alles Beides richtig sei; spinnen müsse der Bauer, sonst hätte er sich nicht der Kathl. verprochen — und Selbstmordgedanken müsse überhaupt jeder haben, der so ein „Weißbühl“ auf dem Hofe hätte. Der Bauer selbst merkte nichts von den neuerigen und interessanten Blicden, mit denen ihm seine Leute heute nachsahen. Bis zum Mittag hielt er sich auf seinem Hofe auf, dann zog er die Sonntagsjoppe über und ging zum Anwesen des Debwiesbauern hinüber.

Der empfang den künftigen Schwiegerohn mit etwas mißtraulichen Blicken. Er fürchtete immer, daß der Klammerbauer doch noch versuchen könnte, das Heirathsversprechen zurückzunehmen. Na, da würde er aber schön antommen! Der Debwiesbauer ballte schon im Voraus die mächtigen Fäuste.

„Was sagst!“ stammelte er. „Berherz? Ja was war mir denn iagt böse?“ „Wastl schien sehr erstaunt. „Na, döb woast net? Hast no nix g'hört berdo?“ „Na! — Da wird si' die Kathl freun, dals döb hört!“ Um die Mundwinkel des Wastl zuckte es ein bisschen.

„Ja, i hab halt moant, döb wist's scho. Sieghst, da hat si' amal — i woast net, wann — aaf mein Hof an Knecht aafhängt — in dera Scheuer. Und seit dera Zeit hängt er a jede Nacht wieder heroben.“ „Was sagst! — A jede Nacht? — Und's siehst 'n a jeds?“ „Freilich! — Bal einer si' neitaut, na siehst er'n.“

Der Debwiesbauer ging mit starren Schritten auf und ab. In ihm kämpfte der Aberglauben mit dem Mißtrauen gegen den Fußch, den Klammerbauern. Aber der Aberglaube behielt den Sieg. „Wastl — i tum heunt Nacht zu dir. I muach 'n sehn — den Erhängten.“ „Dals di net fürchtst! — I hab's g'sagt — i tum! — Aber i möcht net, daß mi 'n Leut sehgn. Laßt mi halt selbst ein.“ „Is recht. Um halber zweift tummt's Gespennit gewöhli — da muacht da sein. Pfiaut di Gott derweil! — Und grüß ma 'd Kathl!“ „Dant schön. Pfiaut di Gott, Wastl.“



Fremder (zu einer Kuhhirne): „Sie haben gar keine schlechte Stimme, könnten Sie nicht an einem Bauerntheater mitwirken?“

tenb — er fürchtete, gesehen zu werden und in der Leute Mund zu kommen — und weil es da, wo der Klammerbauer stand, gar zu hell war, rief er ihn leise an und ließ sich durch eine Hinterthür in den Garten führen. Eigentlich war ihm die Sache schon wieder leid! Weiß der Teufel, so ein Gespenst war doch eine ungemüthliche Sache. Aber umkehren konnte er nicht mehr, wenn er dem Wastl nicht für einen Feigling gelten wollte.

So ging er denn mit dem Bauern in den Schuppen, und das Quieschen und Knarren der Thür schon jagte ihm einen kalten Schauer über den Rücken. Drinnen war's steckfinster, nur durch ein geöffnetes Dachfenster fiel ein schmaler Streifen Mondlicht. „Da nau!“ flüsterte der Wastl und zog den Debwiesbauern über eine Leiter auf den Kruboden. Wastl's Mondlicht in die Ecke scheint da, nacha kimmt er. Sei nua schö stad.“

Dem Debwiesbauern schlugen die Zähne wie im Frost aufeinander. Wäre er nur zu Haus! Er trug gar kein Verlangen mehr nach dem Anblick des Gespenstes. Mit starren Augen verfolgte er das langsame Weiterücken des Mondlichts, und plötzlich umklammerte er den Arm des Wastl. „Hörst's net?“ fragte er bebend. „Da — iagt wieder!“

„Wirklich kam irgendwoher aus der Dunkelheit ein flüchtiges, schauerliches Winseln, das dem Debwiesbauern die Haare zu Berge trieb. Und dann wurden ein Paar Beine sichtbar, die in der Luft baumelten — bis ein ganzer menschlicher Körper aus dem Dunkel tauchte.“

„Und dieser Körper hing, nicht ruhig — er zuckte und schwante hin und her und warf mit Armen und Beinen um sich wie ein Mensch, der sich in tonauflösenden Zudungen wendet. Das Schauspiel war so graulich, daß selbst dem Klammerbauern ein bisschen „andere“ wurde. Daß wurde fortgesetzt ein Winseln und Stöhnen laut, das plötzlich in ein langgezogenes, entsetzliches Heulen überging.“

„In gleichen Augenblick aber wurde das Thor des Schuppens aufgerissen. Und eine freischende Frauenstimme lachte: „Nestak — hab's net a'lagt! — Da hat 'r si' aufa'hängt!“ Und eine erregte männliche Stimme erwiderte: „Aber 'r lebt no — mir müach'n ihn abschneid'n. Veicht, daß 's no net 's hat is!“ Und der Sprecher stürzte sich auf das Gespenst, das immer noch wie ein Verzweifelter um sich schlug. Und dann hörte man ihn sehr, sehr erstaunt sagen: „Na, was war mir denn jetzt döb? — Dös is ja a ausa'stopfte Strohpupp'n!“

„Sie haben doch Ihre Frau einmal malen lassen? — Meine Frau möchte auch gerne gemalt sein!“ „Dann lassen Sie Ihre Frau nicht mit Hut malen!“ „Warum nicht?“ „Nedes Jahr zweimal schickt meine Frau ihr Bild zum Maler und läßt sich einen neuen Hut darauf malen!“

„Von dieser Medizin nehmen Sie täglich zwei Kaffeelöffel voll. Zum Trinken empfehle ich Ihnen Wasser!“ „Doch auch zwei Kaffeelöffel täglich, Herr Doktor?“

„Na, Mädels, hat sich denn noch keine von Euch verlobt?“ „Nein!... Du weißt doch, Onkelchen, Mama ist so schwerhörig, und da versteht sie immer nicht, was die Besorger wollen!“

„Es ist schrecklich, Frau Wirtzin, was Sie für eine Unmasse Fliegen haben!... Die fressen einen ja förmlich auf!“ „Möcht's selber wissen, wo die Biester herkommen — erlauben doch alle Tag' a paar hundert in der Witz!“

„Weinbändler, 'Denk' mal, in meinem Weinkelner ist diese Nacht eingebrochen worden!“ „Das waren jedenfalls Fremde!“

„Kommt doch mit hinein Fritz, Schau, es steht ja auf den Tafeln überall: „Rein Kaufswagen!““ „D, das kenn' ich, mich fangen 's nicht. Das ist 'n ad, als wenn sie in unserem Stammweisel affizieren würden: „Rein Kaufswagen!““

„Schon wieder zu spät, Küster? Wie kommt das?“ „Ach bin zu spät erwacht; es ließen mir nur zehn Minuten zum Ausziehen.“ „In zehn Minuten ziehe ich mich ganz bequem an.“ „Ja, ich wasche mich aber auch!“